



Abend:

Zeitung.

270.

Freitag, am 11. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Schm.)

## G e d i c h t e

von

Caroline Wehnert.

I.

### An eine Trauerweide, welche in meinem Garten stand.

Zur Erde neigen sich die schlanken Zweige  
Der Trauerweide, und in ihrem Schatten  
Wünsch' ich, wenn einst ich mich zur Ruhe neige,  
Zu schlummern unter duftig grünen Matten.

Frisch ist ihr Laub und hoch gewölbt die Krone;  
Aus ihrer Höh' entschwebt der Nachtigall  
Entzückend Lied hinauf zum Wolkenthronen,  
Und auch im Herzen tönt sein Wiederhall.

Des Zephyrs Hauch kost' mit den schlanken Zweigen,  
Daß sie sich liebend zu den Blumen neigen:  
Er streut die Blüthen hin auf grüner Au',  
Sie glänzen Perlen gleich vom Morgenthau.

Von so viel Schönem bin ich rings umgeben,  
Doch kann's das Herz zur Freude nicht erheben;  
D'rum sitz' ich oft versenkt in tiefem Leide  
Im Schatten meiner lieben Trauerweide.

Ihr Blätterlispeln tönt wie Geisternähe;  
Wenn ich hinauf zum blauen Himmel sehe,  
Wahn' ich, daß Gottes Engel mich umschweben,  
Um meinem kranken Herzen Ruh' zu geben.

Und Himmelsfrieden senkt auf mich sich nieder,  
Was ich geliebt, so treu beweint, kehrt wieder;

Zwar hier auf Erden werd' ich's nimmer schauen,  
Doch einst auf bess'rem Stern in Himmelsauen.

2.

### An die geliebte Tochter.

Und der perlende Thau,  
Und die duftende Rose,  
Und die blumige Au',  
Und des Zephyrs Gefose,  
Alles zeigt mir Dein Bild,  
In der Unschuld Farben gehüllt;  
Selbst das Flüstern der Blümchen am Bach  
Sendet Dir nach ein trauerndes Ach!

Und der Nachtigall Lied,  
Und das Rauschen der Bäume  
Sagt, wie's im Herzen mir glüht,  
Biegt mich in himmlische Träume;  
Ueberall seh' ich Dein Bild,  
Wie die Lüfte des Frühlings mild;  
Dorthin, wo goldene Wölkchen zieh'n,  
Möcht' die gefesselte Seele entflieh'n.

Und im Tempel des Herrn,  
Und an geweihter Stätte,  
Bist Du dem Herzen nicht fern,  
Bist Du's, für die ich bete;  
Allüberall seh' ich Dein Bild,  
Und mein sehnender Traum ist erfüllt;  
Ach nur dort oben im himmlischen Raum  
Grünt mir der Hoffnung unsterblicher Baum.

## 3.

## An ein Schneeglöckchen.

In heil'ger Erde Schooß keimt still verborgen,  
Von Schnee bedeckt, ein Blümchen zart und schön;  
Ein Sonnenstrahl erweckt's zum heitern Morgen,  
Es hebt sein Haupt, grüßt freudig Thal und Höh'n.

Dies zarte Blümchen blüht zu Freud' und Lust,  
Die Unschuld trägt es gern an ihrer Brust;  
Und läßt es seine Zauberlöckchen klingen,  
Tönt's wie ein Gruß, den ferne Lieben bringen.

Sein Anblick weckt ein unvergeßlich Bild,  
Das treu bewahrt mir Sinn und Seele füllt;  
Zwar ist's dem ird'schen Blick schon früh entschwunden,  
Doch hat's im Herzen seinen Platz gefunden.

Hier ruht es still, der edlen Perle gleich,  
Die tief versenkt in's Meer nie stirbt; im Wellenreich,  
Von Göttern treu beschützt, bleibt ungetrübt sein Glanz;  
Es gleicht dem Alpenschnee, der Lilie im Kranz.

Von Lilie, Perl' und Meer keh'r ich zu Dir zurück,  
Mein trautes Blümchen mit dem Taubenblick;  
Dein Silberglöckchen tönt so leis' und seelenvoll,  
Es haucht den Wunsch mir zu, daß ich Dich lieben soll.

## 4.

## An die Entfernte.

Ach die Erde möcht' ich küssen,  
Die Dein zarter Fuß betrat;  
Mond und Sterne möcht' ich grüßen,  
Die erhellen Deinen Pfad.

Jede Blume möcht' ich küssen,  
Die am Herzen Dir geblüht;  
Jedes Wölkchen an Dich grüßen,  
Das im Abendgolde glüht.

Deine Augen möcht' ich küssen,  
Wonne strahlte mir ihr Blick;  
Einmal noch Dich zu begrüßen,  
Wär' mein Wunsch, mein höchstes Glück.

Deine Wangen möcht' ich küssen,  
Küssen Deinen Rosenmund;  
An mein Herz möcht' ich Dich schließen,  
Feiernd unsrer Seelen Bund.

Deine Locken möcht' ich küssen,  
Die wie Gold Dein Haupt umfließen;  
Schmückt' Dich einst der Myrthe Kranz,  
Sah' ich Dich im Himmelsglanz.

In den Sternen möcht' ich lesen,  
Ob Du mir stets hold gewesen,  
Ob für all' mein heißes Lieben  
Mir Dein Herz stets treu geblieben.

## 5.

## Abendbetrachtung.

Das Abendroth vergoldet Thal und Höh'n,  
Streut Purpurflammen über Bäch' und Seen;  
Es leuchtet den entschwund'nen Tag zur Ruh,  
Und schließt der Blumen holde Augen zu.

Doch nach und nach entschwindet's meinem Blick,  
Durch Geisterhauch vom Wolkenfaum vertrieben,  
Ist nur ein ros'ger Schimmer noch geblieben,  
Zum höchsten Urquell kehrt es nun zurück.

Noch blieb der Mond von Wolken eingehüllt,  
Doch immer lichter wird die dunkle Stelle,  
Die Sterne nah'n, im vollsten Glanz und Helle  
Erscheint am Himmel nun des Mondes Bild.

Du guter Mond, mit Deinem Silberstrahl,  
Ich sehe Dich so gern, und tausendmal  
Hab' ich Dich angeschaut, möcht' ich ergründen  
Dein stilles Reich, bei Dir die Heimath finden.

Dein sanfter Schein bringt Kranken Herzen Ruh';  
Und schließt sich einst das müde Auge zu,  
Wirst Du das Grab, das meine Hülle decket,  
Beleuchten, bis mich Gottes Stimm' erwecket.

## 6.

## Erscheinung.

Mit Silberflügeln angethan,  
Entschwebt der Erde dunkler Bahn  
Hinauf zu frommer Engel Schaar  
Ein kindliches Geschwisterpaar.

Es grüßt die Sterne, küßt den Mond,  
Kniet nieder, wo die Gottheit thront,  
Es lauscht entzückt der Engel Lied,  
Das flüsternd durch die Wolken zieht.

Anbetend senkt es seinen Blick,  
Doch sehnt sich's still nach dort zurück,  
Wo seiner Kindheit Wiege stand,  
Der Mutter Hand ihm Kränze wand.

Was ist des Himmels Wunderpracht,  
Wenn uns der Mutter Blick nicht lacht,  
Wenn sie uns liebend nicht umschließt,  
Kein Freudenblümchen für uns spricht.

Nur wo sie weilt, blüht Freud' und Glück,  
Das Herz blieb doch bei ihr zurück;  
D'rum guter Gott, hör' unser Flehn,  
Laß bald uns unsre Mutter sehn.

## 7.

## Erinnerung.

In Deinem Zauberhain, o Liebe,  
Möcht' ich noch einmal mich ergehen,  
Will Blumen pflücken, die am Wege stehen,  
Daß treu dem Herzen die Erinnerung bliebe.

Im Dämmerchein der heil'gen Abendwelt,  
Wenn Luna's Silberlicht die Flur erhell't,  
Wenn hohe Linden Duft und Blüthen streun,  
Dann wandl' ich gern in Deinem schatt'gen Hain.

Von heil'ger Gluth ist dann mein Herz erfüllt;  
Die Nacht ist stumm, doch leuchten ew'ge Sterne  
Am blauen Himmelszelt, und aus der Ferne  
Ertönt ein Lied, wie Seraphslaut so mild.

Dies Zauberlied ruft tiefe Schmerzen wach,  
Verwelkte Kränze, längst gestorb'ne Freuden,  
Der Trennung Schmerz, der Sehnsucht banges Leiden,  
Der Liebsten Scheideblick, ihr letztes Ach!

Doch ist des Liedes letzter Ton verhallt,  
Entschwebt ein Engel seinen sel'gen Höhen,  
Naht mitleidsvoll mir Tröstung zuzuwenden,  
Zeigt meinem Blick der Theuren Lichtgestalt.

Verhülle nicht Dein göttlich Angesicht,  
Du sternbedeckte, heil'ge Himmelswelt,  
Laß leuchten mir Dein unvergänglich Licht,  
Im Strahlenglanz, der meine Nacht erhell't.

Der heil'ge Gram, den ich im Herzen trage,  
Bleibt treu mir bis zum letzten meiner Tage,  
Führt einst der bleiche Engel mich zur Ruh,  
Schließ' er mir sanft die müden Augen zu.

## Die Rose von Valenciennes.

(Fortsetzung.)

Ein unheimliches Schweigen herrschte in dem hohen gewölbten Saale, und dumpf dröhnten die in gleichförmigem Tact abgemessenen Schritte der im Vorsaale auf- und niedergehenden Wachen, als der Gouverneur die Stille unterbrach, indem er, den Blick auf Rodriguez richtend, begann:

„Don Rodriguez, Hauptmann im Dienste Sr. Majestät des Königs unseres Herrn. — Die Gnade unseres erhabenen Monarchen hat Euch aus den Niederlanden abberufen, um Euch, der Verdienste Eurer Familie eingedenk, einen neuen Beweis seiner Huld zu geben, indem er Euch nach Hispaniola schickt, um dort durch Treue und Ergebenheit Euch seiner Gnade würdig zu machen.“

Rodriguez athmete freier auf, als er diese tröstende Anrede vernommen, und indem er sich als Zeichen seines stummen Dankes verbeugte, nahm er auch seine gewöhnliche Haltung wieder an, die er beim Eintritt im Gerichtssaal vergessen zu haben schien. —

„Aber,“ fuhr der Gouverneur fort, und sein erster Secretair entfaltete mehrere Briefe und legte sie dem

Gebieten vor, „obgleich Tag und Stunde Eurer Abfahrt Euch angedeutet worden sind, so werdet Ihr Euch doch vor der Hand noch gedulden müssen, hier zu verweilen, bis Ihr gegen schwere Anklage Euch genügend gereiniget, oder das Urtheil Eurer Strafe erhalten.“

„Anklage gegen mich!“ entgegnete der Castilier, indem er es versuchte, den alten Troß auch dem Gouverneur gegenüber zu behaupten.

„Gegen Euch, Don Rodriguez,“ wiederholte mit Kälte Don Gusmann, „und um nicht durch den Schein getäuscht zu werden, haben wir uns selbst überzeugt, daß alles richtig zutrifft, und keine Ungerechtigkeit begangen wird, wenn wir Euch so bestrafen, wie es die Größe Eures Vergehens verdient.“

„Höllische Verläumdung,“ entgegnete Rodriguez, von Schreck überwältigt, indem er nur mit Mühe seine Verlegenheit zu verbergen suchte.

„Wollt Ihr diese Papiere Lügen strafen?“ zürnte der Gouverneur und hielt Rodriguez ein Schreiben hin. „Leset selbst und überzeugt Euch, ob der Name des Statthalters von Hennegau gewichtig genug ist, mir für die Gewißheit der Anklage zu bürgen.“

Bernichtet blickte Rodriguez auf das unheilvolle Schreiben und krampfhaft preßte er die Lippen auf einander. —

„Euer Schweigen überhebt mich aller Zweifel,“ fuhr Don Gusmann mit kalter Ruhe fort. — „Ihr habt die Würde des Königs unseres Herrn verletzt, indem Ihr den Grafen v. Noirkarmes zum Wortbrüchigen gemacht, und indem Ihr Euern Adel vergessend in Gemeinschaft räuberischer Droßknechte Euch des Verbrechens des Jungfrauenraubes schuldig gemacht, werdet Ihr wohl einsehen, daß des Königs Gnade nicht an einen so Unwürdigen verschwendet werden kann. — Eure Reise bleibt daher vor der Hand aufgeschoben, bis dieser Rechtsandel im Klaren, Ihr aber verlaßt diesen Palast nicht eher, als bis Ihr eingestanden, was aus der Jungfrau geworden, die Ihr, den Schutzbrief des Statthalters vernichtend, aus den Armen der Ihrigen gerissen. —

Rodriguez schwieg, und heftig seinen Federhut zerdrückend, wagte er kaum die Augen aufzuschlagen.

„Wo ist die Jungfrau?“ frug mit erhöhter Strenge der Gouverneur.

„Entflohen!“ murmelte kaum hörbar der Gefragte und starrte zu Boden.

„Ihr lügt!“ donnerte Don Gusmann. — „Im Namen des Königs unseres Herrn, dessen Gnade Ihr es verdankt, daß ich so schonend gegen Euch verfare,

befehle ich Euch zum letzten Male, mir genau den Aufenthalt der Geraubten anzugeben.“

„Die Kegerin wollte in Ostende entfliehen,“ sprach tückisch Rodriguez, „und da sie den Rebellen angehörte,

hielt ich es für kein so großes Verbrechen, sie als gute Priße mit an Bord zu nehmen.“

„Und wo befindet sie sich jetzt?“ frug mit kalter Strenge der Gouverneur. (Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz = Nachrichten.

#### Aus Wien.

Im October.

Wenn Sie sich noch zu entsinnen wissen, so habe ich in meinen letzten Mittheilungen „Kühler, über kahle Stoppelfelder streichender Lüfte“ erwähnt; als ich dies geschrieben, war es die erste Regung herblich-elegischer Gefühle. Seitdem haben sich die Empfindungen dieser Art, begünstigt durch die sichtlich veränderte Stimmung der Natur und ein gewisses unerklärliches, mit Licht und Luft in die Seele dringendes Etwas, ziemlich entwickelt, und ich wäre eben in der rechten Verfassung, eine entschiedene Herbstklage anzustimmen. Aber ich weiß, man wird Sie von vielen andern Seiten her nicht mit Autumnalelegien verschonen, in Jamben und Hexametern wird man Ihnen von vergilbten fallenden Blättern, von zerplückten Rosen, verstummten Nachtigallentiedern, seufzenden Lüften und schaurigen Nebeln vorklagen, und so werden Sie sich ohne mein Zuthun für überzeugt halten, daß es unter unserem Himmel Herbst geworden. Ja, er ist da mit allen seinen Leiden und Freuden, Gaben und Opfern, gebracht und gefordert, er ist nicht nur unter, sondern vielmehr mitten in unseren Himmel hineingerückt, und so eine freundliche Miene er sich auch zu machen bemüht, so merkt man es ihm doch an, daß er nur zu verbergen sucht, welch ein arger grämlicher Geselle ihm auf dem Fuße nachfolge. Doch genug, sonst lasse ich mich am Ende doch noch zu einer Elegie verleiten. — Der enormen Sommerdürre, so charakteristisch für das Jahr 1842 und so verhängnißvoll in ihren Folgen und Wirkungen, sind endlich im Laufe des vorigen Monats regnerische Tage gefolgt, ohne jedoch vermögend zu seyn, die für die Vegetation so sehr erwünschten Resultate hervorzubringen. Besonders scheint der „Wolke Gottessegens“ für die Kartoffeln etwas zu spät eingetroffen zu seyn und die Nachwirkung davon macht sich schon jetzt in verhältnißmäßiger Theuerung dieses im täglichen Leben der ärmeren Klassen eine so große Rolle spielenden Artikels fühlbar. Um so ergiebiger ist die heuer ziemlich früh begonnene Weinlese ausgefallen, gewiß wenigstens quantitativ: über die Qualität verlaute zur Zeit noch keine Urtheile; meiner Ansicht nach sind die Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen, die man vom heurigen Weinjahre hegte. Die Trauben, obschon groß und vollsaftig, sind doch im Ganzen zu wässerig. Auch merkt man dem Moste den zu geringen geistigen Gehalt an. Ueber die gesammte übrige Obsternte ist sich durchaus nicht zu beklagen. In noch nie gesehener Menge werden Pflaumen und Birnen auf dem hiesigen Markte feilgeboten, und es ist ein eigenthümliches Schauspiel, von der Bastei herab den mit reichbeladenen und bunten Obst- und Gemüsefähen bedeckten Donaukanal zu überblicken und sich an dem Gedränge der Käufer und Verkäufer zu weiden. Es ist ein malerischer Anblick. — Die Militairmanöver — auch wohlbekannte Herbstsignale — haben in den Ebenen und Defileen der Umgebungen Wien's in gewohnter Weise stattgefunden. Schaaren von Schaulustigen haben nicht ermangelt, sich zu diesen interessanten Kriegsspielen zu drängen und den Schatten des Schlachtengottes an sich vorbeibrausen zu lassen; zahmere und stillere Seelen begnügten sich, den

widerhallenden Kanonendonner klirrend die Fensterscheiben ihres friedlichen Hauses schütteln zu hören. — Wem es um einen poetischen Abschied von den Reizen und Entzückungen des Frühlings und Sommers zu thun gewesen, versäumte gewiß nicht, die herrliche, leider für heuer letzte Blumenausstellung in dem berühmten Garten des Freiherrn v. Hügel zu besuchen. Ein so schöner Eriken-, Fuchsen- und Dahlienflor dürfte, als in seiner Art einzig liebliches Ensemble, kaum irgendwo wieder zu sehen seyn, und wer möchte sich nicht gerne noch einmal am Anblicke dieser reizenden Kinder Floras satt schmelzen und in den vom ambrosischen Hauche balsamerfüllten Lüften baden, ehe er wieder hinaustritt in das verblaffende und langsam ersterbende Gesilde? Für Botaniker und Blumenfreude ist eine Hügel'sche Blumenausstellung gewiß immer ein interessantes Ereigniß. —

Wie hart Ihr liebes Sachsen heuer von Bränden mitgenommen worden, haben uns die Zeitungen zur Genüge berichtet, man kann sich bei einem so vielfachen und mit einer so verheerenden Geißel allenthalben hausenden Unglücke eben so wenig der innigsten Theilnahme als mancherlei trüber Betrachtungen enthalten, besonders wenn man die schwere Heimsuchung Deutschland's mit anderen so colossal in die Augen fallenden auswärtigen Trübsalerscheinungen, wie z. B., um nur Einer zu erwähnen, der großartigen Hungersnoth in England, combinirt. Zwar lassen sich die Schrecknisse des Jahres 1842 eben so gut wie jene manch eines anderen verhängnißvollen Jahres unschwer auf ihre Ursachen zurückführen, und Materialist wie Rationalist wird keinen Augenblick verlegen seyn, den natürlichen Erklärungsgrund so grandioser Phänomene anzugeben; aber dem Blicke, der ahnend bis in ihres Ursprungs tiefere Gründe hinabdringt und in ihrem seltsamen Zusammentreffen einen zwar unerklärlichen, aber um so wunderbarerem Zusammenhang wahrnimmt, werden sie ihm nicht auf eine Weise erscheinen, die man sonst in alten pietistischen Zeiten mit dem viel-sagenden Ausdrucke: Finger Gottes, zu bezeichnen pflegte? Dem sey nun wie ihm wolle, gewiß wird 1842 in den Chroniken den bezeichnenden Namen: „Brand-jahr,“ führen. Wer hätte ahnen mögen, daß Hamburg's Flammenschein das loderende Signal, der fürchterliche Vorbote so unbeschreiblichen Feuerunglücks seyn werde! Noch immer ertönt eine neue Kunde wieder von verheerenden Bränden; so berichteten kürzlich die Blätter von einem derartigen Unglücke im Markte Sutsan in Ungarn und in Knittelfeld in Steiermark. Die Sammlung von wohlthätigen Spenden dauert ohne Unterlaß und es fehlt nicht an Menschenfreunden, die des unglücklichen Nächsten theilnehmend gedenken. Gelegentlich finden wohl auch theatralische und andere Vorstellungen zu wohlthätigen Endzwecken statt; ist nun gleich der Ertrag davon nicht immer ein so brillanter, wie etwa die Einnahme bei dem Debüt der berühmten Fanny Esler, worauf ich später noch einmal zurückkommen werde, so ist doch die Intention gut und die Methode, das Publicum für seine Spende auch sofort zu entschädigen, eine der practicabelsten, wenn gleich nicht immer für den Wohlthätigkeitssinn der Menge, der sich gewissermaßen erst mit einer Gegenspende bestechen läßt, am ehrenvollsten. (Fortsetzung folgt.)